



DIE TRASH-TV-SCHMIEDE

Eine Schule für Möchtegernstars: Wer glaubt, fürs Rampenlicht geboren zu sein, kann sich in der *New York Reality TV School* zum Trash-Helden ausbilden lassen. Ganz nach dem Motto: „*Ich bin ein Star, holt mich in die Sendung!*“

TEXT Waltraud Hable FOTOS Eva Tuerbl

Köpfe kreisen. Erst links-, dann rechtsherum. Arme fliegen in die Luft und werden ausgeschüttelt. Kehlige Laute erfüllen den winzigen Raum. „Stärker noch! Ja! Ich will euer Becken kreisen sehen! Lasst los!“, feuert Robert Galinsky die Runde an. „Und vergesst endlich die Kamera in eurem Gesicht.“ Dann reibt er sich die Hände und setzt mit gefährlichem Grinsen fort: „Genug aufgelockert! Jetzt verrät mir jeder ein Geheimnis über sich.“

Robert Galinsky – 43, dunkle Locken, wache Augen, Dreitagesbart – ist Schauspiel-Coach in Manhattan. Und das, was sich soeben in dem fensterlosen Zimmer einer großen New Yorker Castingagentur abspielt, ist sein neuester Streich. Seit sechs Monaten bietet er in seiner *New York Reality TV School* Kurse für Hausfrauen, Heimwerker und Halbstarke an, die meinen, das Zeug zum Star zu haben. Für den schnellen Ruhm im Reality-TV sind sie sogar bereit, notfalls mehr als die 139 Dollar Tageskursgebühr zu bezahlen. „O Mann, ich würde alles machen – alles. Mein Freund ist zwar dagegen, aber ich hätte auch kein Problem damit, mich für die Kamera auszuziehen“, murmelt Lashona, eine zierliche Afroamerikanerin aus Queens. Die 27-Jährige ist zum ersten Mal hier. Eigentlich arbeitet sie als Schülerlotsin. Ein Beruf, in dem sie nicht alt werden will. „Ich hatte bereits kleine Jobs als Synchronsprecherin. Eine Reality-Show wäre das perfekte Sprungbrett für eine Showkarriere. Ich weiß, dass ich groß rauskommen kann.“

DAS GEHEIMNIS DES ERFOLGS. Das sieht Galinsky erst einmal anders. „Dein Geheimnis! Verrate etwas, was keiner über dich weiß.“ Dann schiebt er die Kamerafrau, die den Unterricht aufzeichnet, direkt vor Lashona. Er nennt das „Kandidatengrillen“. Er will sie an ihre Limits treiben. „Ich ... ich weiß ... dass ich nach oben will“, stottert Lashona. Galinsky zieht gelangweilt die Augenbrauen hoch. Schweigen. Die Antwort war kein „(Quoten-)Bringer“, das weiß Lashona auch. Doch bevor sie zu einem weiteren Versuch ansetzen kann, ist Galinsky schon beim nächsten Teilnehmer. Lashonas 30 Sekunden Ruhm sind vorbei, bevor sie überhaupt angefangen haben. Realität im Reality-TV.

Mit dem Ausspruch „Ich schlafe gern mit Männern, aber ich habe nicht gern Sex mit ihnen“ versucht es Simone, eine



GHOST. April hat es nach eigener Aussage „mit Geistern zu tun“. Ob die ihr wohl eingeflüstert haben, sie müsse ins Reality-TV?

26-jährige Immigrantin aus China. Ihren starken Akzent versucht die Schriftstellerin mit ihrem Blick wettzumachen. Der ist direkt, fordernd, bestimmt und Galinsky ist zufrieden. „Gut! In diesen Satz kann man schon mehr hineininterpretieren. Das mögen Produzenten. Die Nächste!“ April, eine koreanisch-indianische Modellschönheit mit dunkelrot geschminkten Lippen, gesteht, sie habe es „derzeit mit Geistern zu tun“. Und Maria – ehemals Kinderstar in Nicaragua und langfristig darauf aus, eine Art intellektuelle Latina-Mimin zu werden – beichtet, dass sie „heute nicht geduscht“ hat.

Nächste Runde: Provokation. Jeder Teilnehmer muss sein Gegenüber mit einer aufreizenden Bemerkung aus der Fassung bringen. Robert Galinsky setzt auf „tough love“, eine amerikanische Umschreibung für Zuckerbrot und Peitsche. Er schreit seine Möchtegernstars an, um sie Sekunden später zu loben. Er erniedrigt sie. Er lässt sie vor der Kamera tanzen, streiten, lachen, weinen. Er, der eine lokale Theatergruppe leitet, Talentscouts >

DER STAR-MACHER. Robert Galinsky hat eine Schule gegründet, die Hausfrauen und Halbstarke zu Reality-TV-Stars ausbildet.

„Verratet euer Geheimnis. Aber man muss schon etwas hineininterpretieren können. *Das mögen Produzenten.*“





VIVA LATINA. Maria war mal ein Kinderstar in Nicaragua. Jetzt will sie im Reality-TV Karriere machen – wenn es denn sein muss, auch in einer „hirnlosen Dating-Show, wenn sie gut gemacht ist ...“

berät und laut seiner Website Hollywoodschauspieler Willem Dafoe und Rapper 50 Cent für Vorsprechtermine beim Film fit gemacht hat, hat sich zum Ziel gesetzt, Castings und den Reality-Wahn so real als möglich nachzustellen. Er will das (Re-)Agieren auf höchstem emotionalem Stresslevel trainieren. Die Möchtegern-TV-Helden sollen lernen, sich für Regisseure und Produzenten interessant zu machen – „ohne sich und ihre Würde auszuverkaufen“, wie Galinsky betont. Ein schmaler Grat. „Jeder hat seine Schmerzgrenze. Wenn jemand bereit ist, sich vor der Kamera zum Idioten zu machen – mir soll's recht sein. Ich persönlich würde es nicht tun. Aber es sind alles erwachsene Menschen.“ Nachsatz: „Ich kann nur darauf hinweisen, was auf einen zukommt. Und dann Tipps geben, wie man steuern kann, was mit einem passiert.“ Was die Idee des Reality-Formats eigentlich ad absurdum führt ...

GRADUIERTEN-KOLLEG. Andiesem Dienstagnachmittag haben sich vier Teilnehmer zum „Survival-Kurs Reality-TV“ eingefunden. Seit Gründung der Schule im Juni 2008 haben laut Galinsky rund 300 Teilnehmer „graduiert“. Darunter eine Manhattaner Dermatologin, die mit einer eigenen Make-over-Sendung liebäugelte. Ein Bestatter. Ein Straßenkehrer.

Models, Schauspieler, Sänger. Und ein Familienvater, der bereits 14 Mal beim Casting seiner Lieblings-Reality-Show *Survivor* (ähnlich dem deutschen *Dschungelcamp*) scheiterte. Mithilfe des Schauspielcoachs will er es im 15. Anlauf endlich auf die Insel schaffen.

„Dieser Mann verdient sein Geld damit, Eisen zu schmieden. Flammen, Hitze, laute Geräusche – so muss man sich seinen Alltag vorstellen. Das alles hat er dummerweise in seinen Bewerbungsvideos nicht gezeigt. Sein Job erschien ihm langweilig. Aber das, was für ihn langweilig ist, ist für Produzenten oft eine Story.“ Im Februar wird es der Schweißler wieder probieren. Dann wird Galinsky erfahren, ob seine Tipps gefruchtet haben. Und wenn nicht – auch egal. Galinsky rät niemandem zum Aufgeben. „Wir suchen doch alle nach Aufmerksamkeit. Prediger, Serienkiller, Politiker – jeder drängt ins Rampenlicht. Und manche wählen eben den Weg übers Reality-TV.“ Nachsatz: „Viele sehen das Ganze auch als Training, um bei Bewerbungsgesprächen besser aufzutreten. Sie lernen, sich pointierter zu präsentieren.“

Die vier Schülerinnen heute – Lashona, Ariele, Simone und Maria – schauen allesamt Reality-Formate im Fernsehen. „Manche sind entsetzlich, vor allem diese hirnlosen Dating-Shows, bei denen Frau-

„Wenn jemand bereit ist, *sich vor der Kamera zum Idioten zu machen* – mir soll's recht sein.“

en um einen einzigen Mann buhlen“, sagt Maria, die Südamerikanerin. „Da würde ich nie mitmachen. Ich will eine ernstzunehmende Schauspielerin werden. Aber wer weiß? Wenn eine Show daherkommt, die gut gemacht ist ...“ Ähnlich sieht das auch Simone. Die anfangs schüchterne Chinesin drängt nun vor die Kamera der WIENERIN-Fotografin. Sie übt schon mal für den Ernstfall ...

DIE ZEHN GEBOTE DES RUHMS. Wie ein Schwamm saugt sie auch Galinskys Tipps auf. Der feuert routiniert seine „Zehn Gebote“ des Reality-Fernsehens ab. Ein kurzer Auszug: 1. Du sollst den Produzenten mit immer neuen Details aus deinem Privatleben überraschen. 2. Du sollst „laut“ denken und unbedingt mit dir selbst sprechen. Das garantiert, dass die Kamera jeden deiner nächsten Schritte verfolgt. 3. Du sollst dich langsam, fast wie in Zeitlupe bewegen. Weil es mehr On-Air-Time bringt. „Wer länger auf Sendung ist, ist der eigentliche Gewinner, er prägt sich dem Zuschauer ein“, sagt Galinsky. >

ÜBERLEBENDER. Billy Garcia flog zwar bei *Survivor* schnell raus. Doch dank cleverer Verbeverträge lebt er heute ganz gut.



LIEBER MAUSI LUGNER ALS DEN DALAI LAMA

MEDIENPSYCHOLOGE JO GROEBEL ERKLÄRT, WARUM WIR UNS ÜBER REALITY-SENDUNGEN AUFREGEN – UND SIE TROTZDEM WEITER SEHEN.

— Aus unzähligen Reality-Formaten ist bisher nur eine Handvoll „Stars“ hervorgegangen. Um Ruhm und Geld kann es den Teilnehmern also nicht gehen. Worum dann?

Es sind drei Faktoren. Erstens: Es geht um Aufmerksamkeit. Danach suchen wir alle. Wir leben mittlerweile in einer „Ökonomie der Aufmerksamkeit“. Ein „Ich hab dich gestern im Fernsehen gesehen“ zählt mehr als das, was man tatsächlich im Fernsehen gesagt hat. Hauptsache, man kommt da rein. Eine weitere Rolle spielt Narzissmus. Oft wird Zuwendung – von Leuten, die einem bei etwas zusehen – als Zuneigung missverstanden.

— Und der dritte Faktor ... ?

Wir leben in einer „Celebrity Culture“. Wenn mittlerweile jeder Furz eines Prominenten – das ist wörtlich zu nehmen – global berichtenswert erscheint, dann ist es auf den ersten Blick erstrebenswert, prominent

zu werden. Durch Entwicklungen im Internet und in Reality-Shows ist es zu einer „Demokratisierung“ der Prominenz gekommen. Bekanntheit hat nichts mehr mit besonderem Talent zu tun, sondern es liegt in der eigenen Hand. Wobei: Um langfristig erfolgreich zu sein, braucht es mehr als blöde Sprüche. Ein Mindestmaß an Talent muss vorhanden sein.

— Viele Ex-Reality-Stars sagen: „Ich hätte nie gedacht, gewisse Dinge jemals auf Sendung zu tun.“ Was löst die Kamera in uns aus?

Psychologisch betrachtet fühlen sich Leute durch die Anwesenheit von Kameras genötigt, etwas „Interessantes“ zu tun und darzustellen. Die Kamera lässt auch Gruppenprozesse extremer ausfallen. Das kann sich in Aggressivität zeigen, in Witzen ...

— Reality-Shows haben den Beinamen „Verblödungsfernsehen“. Warum tun wir uns das als Zuseher überhaupt an?

Das ist wie bei der Boulevardpresse. Keiner gibt zu, sie zu konsumieren. Aber jeder ist bestens informiert. Fürs Fernsehen gilt ebenso: Wenn es nicht gerade um die gezielte Informationssuche geht, schauen wir uns lieber Mausli Lugner als den Dalai Lama an. Man guckt lieber Peinliches als eine Friedensbotschaft – weil man sich dar-

über aufregen oder lustig machen kann. Mich erstaunt nur, dass viele das nach wie vor nicht zugeben. Denn: Die Kluft zwischen Medienverhalten und sozialer Zugehörigkeit ist schon lange aufgelöst. Das Bild vom Professor, der klassische Musik hört und intellektuelle Zeitungen liest, gibt es so nicht mehr.

— Stimmt die Bezeichnung „Reality-TV“ überhaupt, wo Produzenten doch eine Handlungslinie vorgeben?

Die einzige Sendung, die den Namen Reality-Show verdienen würde, wäre eine Kamera in einer Wohnung und man sendet 24 Stunden lang. Das ist stinklangweilig, das würde keiner sehen wollen. Reality-Shows sind also bestenfalls Simulation von Realität. Eine gut gemachte Sendung muss Dramaturgie haben. Man muss massiv eingreifen, die Szenen richtig schneiden und die Teilnehmer gut auswählen. Man bekommt schauspielernde Akteure.

— Welchen Reality-Formaten prophezeien Sie künftig den größten Erfolg?

Shows, die Lebenshilfe bieten, werden sich einige Zeit halten. Auch Talenteshows wird es weiter geben, in vielen Varianten. Die waren schon immer da, auch vor Reality-Shows.

Sonnenaufgang im Schlafzimmer

Natürlich aufwachen mit dem Wake-up Light. Vor allem in der dunklen Jahreszeit haben es viele schwer „mitten in der Nacht“ aus den Federn zu kommen. Für diese Menschen hat Philips das Wake-up Light entwickelt. Es weckt auf sanfte und natürliche Weise mit Licht.



Das neue Wake-up Light wurde neben einem klaren Design mit integrierten Lautsprechern ausgestattet. Außerdem weckt es nun stromsparend mit einer dimmbaren Energiesparlampe, die wiederum eine Lebensdauer von bis zu sieben Jahren hat. Bis zu 300 Lux Lichtintensität tauchen zur Weckzeit das Schlafzimmer in angenehmes Licht. Wer trotzdem noch eine akustische Weckfunktion benötigt hat die Möglichkeit, sich zusätzlich von drei natürlichen Tönen aus dem Schlaf holen zu lassen (Vogelgezwitscher, afrikanischer Dschungel oder Glockenspiel im Wind). Selbstverständlich stehen auch ein Radio und ein sanfter Weckton zur Verfügung. Unverbesserliche Langschläfer erhalten durch das Drücken der Schlummertaste einen kleinen Aufschub: Dann werden Licht und Sound-Effekte noch einmal für neun Minuten wiederholt. Über einen Sleep-Timer kann man einstellen, wie lange man vor dem Einschlafen noch das Licht anlassen oder Radio hören möchte; Licht und Radio gehen dann zur gewünschten Zeit automatisch aus. So kann der Abend geruhsam ausklingen und der Tag auf eine angenehme Weise beginnen.



PHILIPS
www.philips.at/wakeuplight



ÜBUNG MACHT DIE MEISTERIN. Simone hat ihre anfängliche Schüchternheit abgelegt. Denn sie weiß, damit kommt sie im Reality-TV ohnehin nicht weit. Also flirtet sie schon mal gekonnt mit der Kamerafrau.

Als Erfolgsbeispiel muss der bisher prominenteste von Galinskys Absolventen erhalten: ein volltätowierter, schwuler Hundefriseur namens Jorge Bendersky. Der Südamerikaner mit Hang zum nasalen Dauerreden heuerte Galinsky an, um ihn auf das Casting der Hundepflegereality-Show vorzubereiten. Der Rest ist Geschichte. Bendersky wurde zum Star des Formats und coiffiert seitdem für teures Geld verwöhnte *Upper East Side*-Köter. Obendrein engagierte ihn Galinsky als Lehrbeauftragten. „Jorge hat während der Show bewusst nicht geflucht“, so Galinsky. „Dieser Schachzug machte ihn fit fürs Familienfernsehen und war der Grundstein für eine langfristige Karriere.“

Doch nicht nur der Hundefriseur hält als Mentor her. Galinsky lädt auch gern andere Trash-Helden als Gastredner ein. Heute mit dabei: Billy Garcia, 38 und einer der bekanntesten Teilnehmer der US-Reality-Show *Survivor*. Der Heavy-Metal-Gitarrist und ausgebildete Wrestler war zwar nur sechs Tage auf Sendung, dann wurde er rausgewählt. Heute, zwei

Jahre später, lebt er jedoch nach eigenen Angaben noch immer von der Show. Geld macht er mit signierten Autogrammkarten, Auftritten bei Fantreffen und Merchandising. „Ich habe vor dem Start genau recherchiert, wie Reality-Stars Kapital aus der Sendung zu schlagen“, gibt er freimütig zu Protokoll, während ihm die Mächtigerstarlets lauschen. „Fakt ist: Nur ein Prozent schafft es. Das Geheimnis sind Werbedeals.“

PLAN B(ERÜHMTHEIT). Garcias Schlussfolgerung war denkbar einfach: Weil man als Teilnehmer bei *Survivor* nur ein einziges Kleidungsstück auf die Insel mitnehmen darf, entschied sich Garcia für ein schwarzes T-Shirt mit signalrotem Aufdruck („Das ist gut für den Wiedererkennungswert“). Vor Drehbeginn handelte er mit dem Hersteller einen Tantiemenvertrag aus. Die vier Reality-Schülerinnen, die in dem winzigen Zimmer den Grundstein für ihre Karriere legen wollen, nicken beeindruckt.

Galinsky beendet die Klasse. Wer seiner Meinung nach das Potenzial hat, es tatsächlich in eine Reality-TV-Show zu schaffen? „Am ehesten Maria“, die heute nicht geduscht hat. Warum sie? „Weil sie kein Blatt vor den Mund nimmt. Wissen Sie, die meisten Leute wollen nicht wegen des Geldes oder des Ruhms in so eine Sendung. Ich denke, sie wollen insgeheim den Zuschauern etwas beibringen, ihre Sicht der Dinge an großes Publikum bringen.“ Und das sei nicht trashig. Sondern menschlich. _____

„Wer Kapital aus einer Sendung schlagen will, muss auf Werbedeals setzen.“

EIN KÄFIG VOLLER HELDEN

SIE DRÄNGEN INS LICHT – UND WERFEN SCHATTEN. FÜNF TV-HELDEN, FÜNF EXTREME KARRIEREN.

» **KERRY KATONA, 28, UK:**

Schulabbrecherin, Ex-Stripperin, Ex-Popsängerin bei *Atomic Kitten* und Gewinnerin der britischen Reality-Doku *Ich bin ein Star ... holt mich hier raus!*. Bei ihrem jüngsten Fernsehinterview im Oktober 2008 lallte die inzwischen vierfache Mutter fünf Minuten lang unverständliches Zeug. Sie machte ihre Psychopharmaka (Diagnose: Schizophrenie) dafür verantwortlich. Wenig später wies sie sich in eine Alkoholentzugsklinik ein.

» **ZLATKO TRPKOVSKI, 32, DEUTSCHLAND:**

Im Jahr 2000 wohnte der Mazedonier sechs Wochen lang im deutschen *Big Brother*-Container. Er stutzte sich die Brusthaare mit der Nagelschere und hielt Shakespeare für ein Bier. Heute sagt er: „Ich wurde verarscht. Das Management hat abgesahnt. Von meinen beiden Platinongs bekam ich lediglich 125.000 Euro.“ Dieses Geld ist weg. Trpkovski hat sich verkrochen, wohnt wieder bei seiner Mutter und lebt von 1.200 Euro Einkommen als Kfz-Mechaniker.

» **OMAROSA MANIGAU-STALLWORTH, 34, USA:**

War bei Donald Trumps *The Apprentice* und bekam daraufhin den Titel „Meistgehasster Reality-Star aller Zeiten“. Begründung: Sie sei eine chronische Lügnerin und Intrigantin. Bei ihrer Bewerbung gab sie an, für den damaligen US-Präsidenten Bill Clinton im Weißen Haus gearbeitet zu haben (eine Übertreibung). Dann beschuldigte sie eine Mitkandidatin, rassistische Bemerkungen gemacht zu haben. Tingelt durch diverse Talkshows, arbeitet für einen Fundraiser in Washington, D.C.

» **GINA LISA LOHFINK, 22, DEUTSCHLAND:**

Ihr Hobby: an Misswahlen teilnehmen. Ihr Markenzeichen: Donatella-Versace-Look und „Zack die Bohne!“-Sager. Ursprünglich wollte die Hessin Fitnesstrainerin werden. Dann kam sie in die dritte Staffel von *Germany's Next Topmodel*. Stefan Raab gründete einen Fanclub für sie. Dass ein Privatporno an die Öffentlichkeit kam (Inhalt: Gina Lisa mit einem älteren Herrn in Socken), hat der Karriere nicht geschadet, im Gegenteil. Verkauft sich derzeit als deutsche Paris Hilton.

» **SEGAL, UNGARN:**

War bei der ungarischen Variante von *The Real World* dabei, riss dort nicht viel, wurde aber später mit einem halben Kilo Kokain sowie 50.000 Ecstasy-Tabletten erwischt. Seine Verhaftung brachte die Polizei auch auf andere Reality-TV-Stars.